Nr. 41 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



... und wieder steigen die Drachen

Foto: Scherls Bilderdienst

Blick in die Welt

Rechts: Jahresschau für das Gastwirts-, Hotelier-, Bäcker- und Konditoren-Gewerbe in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin. Der Stand der Deutschen Arbeitsfront, Fachschule der Konditoren, mit prächtigen Marzipantorten und -früchten

Foto: P. J. Hoffmann





Links: Abschluß der deutschen Motorsport-Saison. Mit dem Feldberg-Rennen im Taunus als letzter Lauf zur deutschen Motorrad-Straßenmeisterschaft wurden die neuen Meister ermittelt. — Start der Seitenwagenmaschinen

Foto: Schirner



Hockeyspieler wurden in Leipzig für die Olympiade geprüft. Die zu einer Olympia-Gemeinschaft ausgesuchten besten fünfzig deutschen Hockeyspieler wurden in Kämpfen gegen sächsische Auswahlmannschaften geprüft. — Keller-Berlin (Zweiter von links) hat soeben aufs Tor der Sachsen geschossen und verfolgt nun den Ball

Foto: Schirner

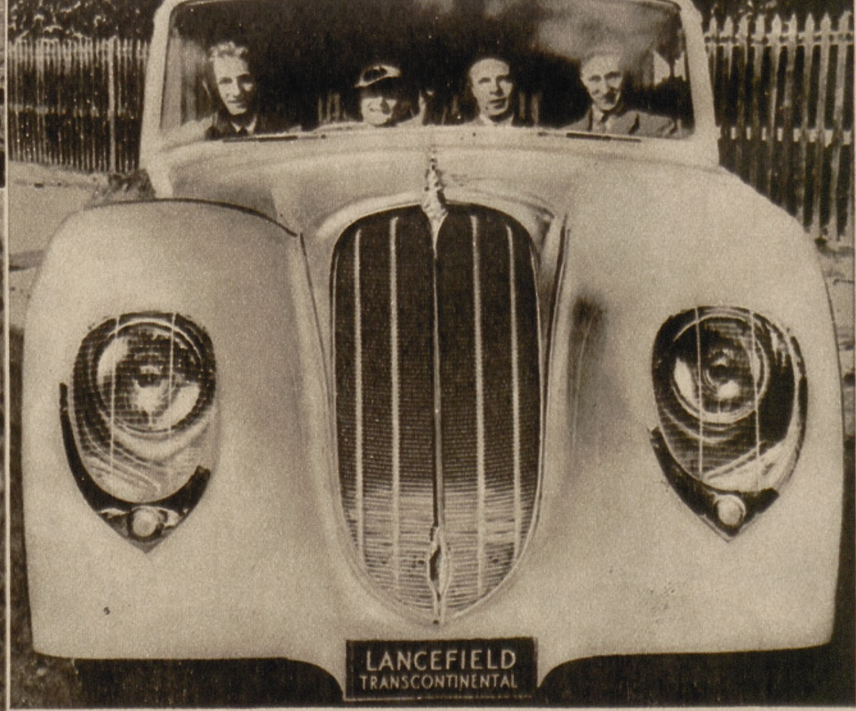


London mußte unfreiwillig Venedig spielen. Ein Schnappschuß aus einem Londoner Vorort, wo ein stundenlanger Wolkenbruch die Straßen unter Wasser setzte Foto: Deutsche Presse-Photo-Zentrale



Rechts: Seinen 95. Geburtstag feierte Friedrich Schulz, Diedersdorf, Kreis Landsberg (Warthe). Der Jubilar ist Veteran von 1864, 1866 und 1870/71

Foto: Landsberger General-Anzeiger



Personenwagen mit 4 Sitzen nebeneinander. Eine Sensation der großen Autoschau in London wird ein Wagen sein, der so breit ist, daß er vier Personen nebeneinander Platz bietet

Foto: Weltbild

Erntedankfest 1935

Bei prächtigstem Wetter erlebten Hunderttausende von deutschen Bauern und Volksgenossen aller Berufsstände auf dem großen niedersächsischen Thing des deutschen Bauerntums, dem Bückeberg, den Tag des Erntedankfestes, um aufs neue ein machtvolles Bekenntnis für den Nationalsozialismus, für Deutschland und seinen Führer abzulegen.



Links: Der Führer begrüßt eine Bäuerin aus der Kreisbauernschaft Dannenberg







Trachtengruppe aus Hessen-Nassau

Rechts oben: Zapfenstreich vor der Kaiserpfalz in Goslar

Links: Vorführungen der Wehrmacht, die beim Kampf um das „Bückedorf" gezeigt wurden

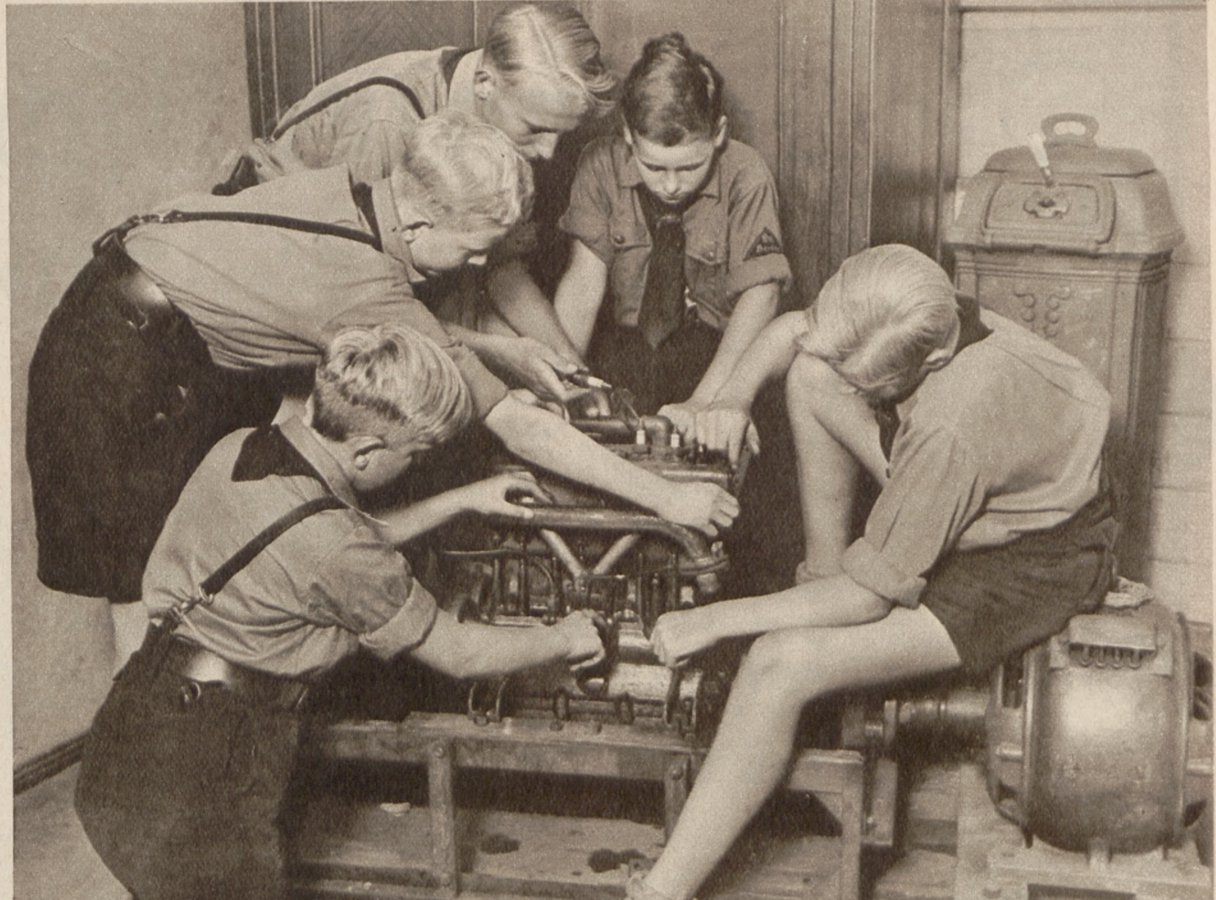
Rechts: Übersicht über den Festplatz während der Rede Dr. Goebbels'

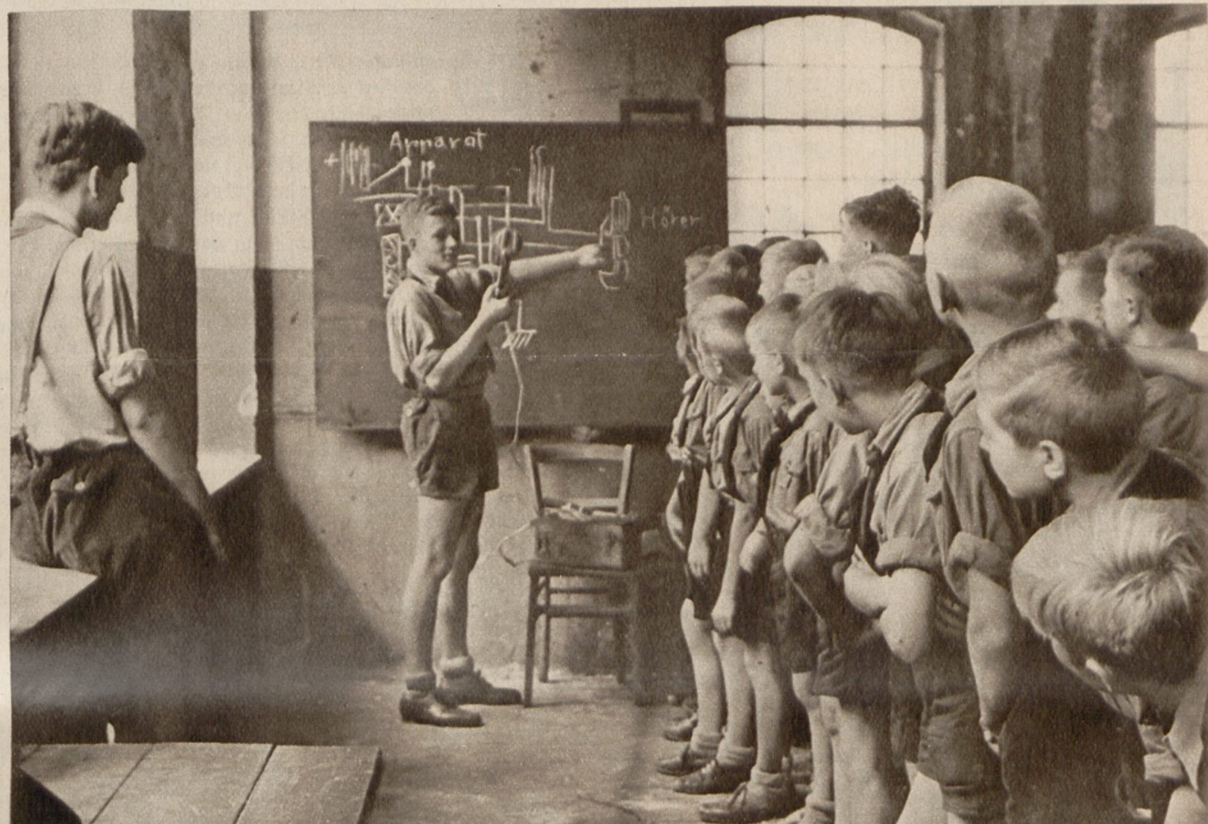
Fotos: Atlantic, R. Sennecke, P. J. Hoffmann, Presse-Bild-Zentrale, Deutsche Presse-Photo-Zentrale



Jugend und Technik









In einer Zeit, die so wie unsere von der Technik beherrscht wird, ist es fast selbstverständlich, daß sich auch in der großen Organisation des Jungvolks eine Formation, die sogenannte „Technische Bereitschaft", gebildet hat. Die T. B. ist bis jetzt die einzige Formation dieser Art in Deutschland, aber sie soll als Vorbild dienen für den möglichen Aufbau ähnlicher Formationen im Lande. – In der T. B. wird der die Jungen beherrschende technische Spieltrieb gewissermaßen geordnet und nützlich ausgewertet. Der T. B. gehören die Jungen von 8 bis 14 Jahren an, die technisch interessiert oder befähigt sind. Auch die Führer der Formation sind noch jung, meistens im Alter von 18 Jahren. Nur der Leiter selbst und seine engsten Mitarbeiter – von denen einer Diplomingenieur ist – sind älter. Der praktische Zweck der T. B. ist, in der großen Formation des Jungvolks eine Stammtruppe zu haben, die sämtliche im Gebiet Berlin vorkommenden Aufgaben technischer und organisatorischer Art übernimmt. Außerdem werden Führer und kleinere spezielle technische Jungenschaften ausgebildet, die die entsprechenden Aufgaben bei anderen Jungbannen übernehmen können. – Es gibt bei der T. B. fünf Ausbildungsgebiete, für die eine Ausbildungszeit von zwei Jahren vorgesehen ist: 1. Motorwesen, 2. Nachrichtenwesen, 3. Radwesen, 4. Pionierwesen, 5. Allgemeiner Wehrsport. – Allen Spezialabteilungen gemeinsam ist natürlich eine tüchtige Sportausbildung, denn der gesunde Körper ist bei jedem Jungen erste und wichtigste Grundbedingung. – Sehr oft schon hat die T. B. ihre Nützlichkeit praktisch bewiesen. Zu allen größeren Veranstaltungen wird sie herangezogen, sei es, um Barrieren zur Absperrung zu bauen, oder sei es zu Propagandazwecken, wie z. B. bei großen Reden des Führers, die durch die T. B. oft durch Lautsprecher übertragen werden. – Man unterschätze also keineswegs die Tätigkeit der Jungen in der T. B. Gewiß ist es zum Teil ein Spiel, das die Jungen begeistert, aber doch ein Spiel, dem ernste Arbeit zugrunde liegt.

Text und Fotos: Heinz Adrian

Links oben: Sachkundig prüft der Pimpf nach, ob die Leitung in Ordnung ist

Links: Einer der Riesenlautsprecher der Formation wird an einen Platz transportiert, wo er montiert und für Werbezwecke gebraucht werden soll

Oben: Wie ein Küken im Nest sitzt die Radwache auf den zusammengestellten Rädern

Rechts oben: Den schweren Motoren gehört die Liebe der Jungen. Mit nimmermüdem Interesse können sie sich stundenlang damit beschäftigen

Rechts Mitte: Ein Jungvolkführer erklärt den Jungen seines Zuges den Telephonapparat

Rechts: Auf die Ausbildung im Nachrichtenwesen wird großer Wert gelegt. – Eine Übungsstunde an den großen Blinkgeräten

Die Granatenfischer von Laboe

Die „Königsberg" fährt zu Schießübungen in See. Im Vordergrund ein Tauchboot

Wenn unsere Kriegsmarine zu Schießübungen die Kieler Bucht verläßt und die riesigen Schießscheiben nach draußen geschleppt werden, dann lösen sich von der Kaimauer Laboes fünf bis sechs Fischerkutter und fahren hinterdrein. — Wie Jäger folgen die Kutter in etwa 1000 Meter der Schießscheibe und lassen nicht von ihr. Hält sie an, sofort drehen auch die Boote bei, und an Bord entwickelt sich ein geschäftiges Treiben. Am Bug liegt ein Mann mit Bleistift und Papier, während sich mittschiffs ein Taucher fertigmacht. Eine Taucherpumpe wird genauestens geprüft und Spannung liegt auf den wettergebräunten Fischergesichtern. Auf einmal erfüllt ein Brausen und Heulen die Luft und kurz darauf spritzen riesige Wasserfontänen vor der Zielscheibe auf. Laut zählt der Mann am Bug, und emsig notiert er die Zahl der Wassersäulen. Die dritte Lage sitzt. Man sieht durch den Feldstecher Holzteile emporfliegen, und ein Teil der Leinwand der Scheibe hängt in Fetzen. Jetzt wird der „Kampfplatz" durch den Schleppdampfer, der die Scheibe an einer riesigen Trosse hinter sich herzieht, geräumt, und unsere Kutter flitzen an die Zielstelle, die jetzt mit herumschwimmenden Holztrümmern bedeckt ist. Der Taucher springt über Bord, und der seltsame Fischzug beginnt. — Unsere Kriegsmarine kann es sich nicht leisten, die teuren Übungsgranaten einfach dem Meere zu überlassen wie andere Staaten, sondern läßt durch die Granatenfischer wenigstens einen Teil wieder auffischen, um sie noch einmal zu verwenden. — Der Taucher läßt sich auf einem Anker stehend über den Grund ziehen und hält Ausschau nach den „Fischen". Auf einmal zieht er an der Leine: eine Granate gefunden! Jetzt kommt Leben an Bord. Auf einen nochmaligen Ruck ziehen die Fischer die inzwischen vom Taucher festgebundene Granate an Bord, wo sie sofort liebevoll gesäubert wird, und die Suche geht so lange, bis nichts mehr gefunden wird. Weiter geht's dann zum nächsten Schußfelde, das inzwischen durch eine Boje kenntlich gemacht wurde. Nicht sämtliche Granaten werden so wiedergefunden, denn oft wühlen sie sich so in den Grund, daß der Taucher sie nicht sehen kann, besonders wenn der Grund stark mit Schlick bedeckt ist.



Durch Flaggen-Bojen wird die ungefähre ehemalige Lage der Zielscheibe kenntlich gemacht, und in ihrer Nähe suchen die Taucher nach Übungsgranaten

◆

Links: Seit ungefähr fünfzehn Jahren betreibt dieser „Granatenfischer" sein interessantes Handwerk



Eilig wird der Taucher fertiggemacht

◆

Oben links: Während des Schießens liegt ein Fischer auf der Kajüte und notiert genau die Zahl der gesehenen Einschläge

◆

Fotos: Hans Bittner

Start der Wintermode

So allmählich müssen wir uns mit der Wintermode und ihren Eigenheiten vertraut machen, denn wenn die ersten Herbst- und Winterstürme durchs Land ziehen, wollen wir mit Freuden unseren neuerstandenen Wintermantel anziehen. Die hier abgebildeten Mäntel zeigen recht deutlich, daß es nicht immer ein ganzer Pelz zu sein braucht, eine schlichte vornehme Garnierung durch Pelz ersetzt uns leicht einen langersehnten Pelzmantel, falls man bei der reizenden Auswahl noch von einem Ersatz sprechen kann. Wieviele Möglichkeiten bieten sich doch bei der Wahl eines Wintermantels! Während die eine unserer Leserinnen den ausgesprochen eleganten Mantel bevorzugt, liebt die andere den sportlich gearbeiteten. Hierüber können allein guter Geschmack und eigene Note der Trägerin entscheiden.

Hübscher jugendlicher marine Mantel mit echt Nutriabesatz. Fesch ist die Verarbeitung des Pelzes

Text: Mia Schmidt



Rechts:

Eleganter schwarzer Duvetine-Mantel mit Persianerbesatz und geteiltem Cape. Der Lackgürtel mit Stofftupfen wirkt besonders apart



Links:

Jugendlicher Mantel aus braun genopptem Tuch. Die sportliche Sliponform hat den Vorzug, daß man auch bei Sturm und Regen gut geschützt ist



Grüner diagonal gestreifter Mantel mit indischem Lammkragen. Die Stoffschleife gibt dem Mantel jugendliches Gepräge

Fotos: Becker & Maaß

Rätsel und Humor

Rösselsprung

160

fel	durch	nacht	es	durch	stil	es	küßt	luft	lan
und	war	die	die	die	ge	ging	len	rausch	daß
flog	der	mel	als	haus	sacht	ten	sie	de	die
ne	hätt'		war	er	stern	still		leis	im
die	aus	die	nach	ihm	ih	ten	so	müßt	als
mel	see	der	re	klar	de	nun	die	blü	der
gel	äh	spann	von	sie	wog	weit	schim	flö	men
le	him	flü	ren	te	mer	ge	träu	wäl	ten

Unter uns gesagt

Es war in einem kleinen Gebirgsdorf. Der Sohn des Bauern Baulig kam öfter ungewaschen in die Schule. Dies erschien dem Lehrer, ungehörig und er ging zum Bauer Baulig.

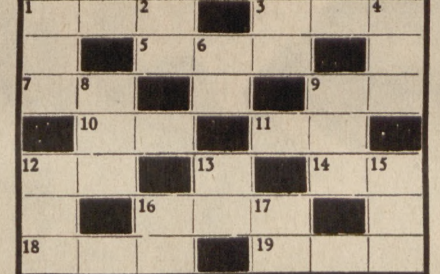
„Ihr Junge kommt oft ungewaschen zum Unterricht!"

Der Bauer Baulig brummte freundlich: „Na ja, Herr Lehrer, Sie haben ja ganz recht — vom erzieherischen Standpunkt aus — aber sonst, ehrlich, unter uns Männern — wer wäscht sich schon jeden Tag?" 179

Brathuhn

Im Restaurant. — Hock bestellt ein Huhn. Das Huhn kommt. Tobt Hock: „Das sind ja nur Haut und Knochen!" — Fragt der Wirt: „Na, und? Was wollen Sie noch? Etwa die Federn?" 177

Silbenkreuzworträtsel

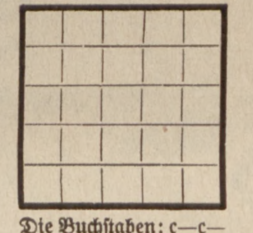


Waagerecht: 1. Wohlriechender Strauch des Mittelmeergebiets, 3. kleiner Flüssigkeitsbehälter, 5. Gestalt der griechischen Sage, 7. Rassenangehöriger, 9. Asiat, 10. Künstler, 11. Vogel, 12. Gefäß, 14. Gewinnung von Bodenschätzen, 16. Ansiedlung, 18. Stadt in Persien, 19. Verzeichnis. — Senkrecht: 1. Flaches Küstengewässer, 2. Ort eines Orakels im Altertum, 3. ägyptischer Gott, 4. Held einer antiken Liebestragödie, 6. Dasein, 8. Angehöriger einer Völkerfamilie, 9. Gipfel des Thüringer Waldes, 12. Name eines Sonntags, 13. Gewicht, 15. Bautechniker, 16. Buch des Islams, 17. Körperorgan. 119

Frieden (Wortteile)

Zwei (mit Haupt vor) Einszwei Dom
Ist es, wo ich drei so gerne.
Dort bin ich von Menschen weit,
Und das Leben brandet ferne.
Diese hehre Drei im Eins
Läßt ein wehes Herz gesunden.
Stets hab' ich in Einszweidrei
Meinen Frieden noch gefunden. 110

Magisches Quadrat



Die Buchstaben: c—c—e—e—e—e—e—i—i—k—k—k—l—l—n—n—o—o—o—o—r—s—s—t—t— sind in die 25 Felder obenstehender Figur so einzuordnen, daß die Reihen, waagerecht und senkrecht gelesen, die gleichen Wörter folgender Bedeutung ergeben:
1. Seemann, 2. Fixstern, 3. romantischer Dichter, 4. Fußbekleidung, 5. Verwandter. 173

Ätherisch

In Duft gehüllt liegt die wunderbare Stadt,
Die schon von alten Zeiten her Bedeutung hat.
Hast du das Wort geköpft und dann verkehrt gelesen,
Ist er bei mancher Neckerei im Spiel gewesen. 135



Spiel im Herbst. „Um Himmelswillen, was machst du denn da, Bubi?" — „Blätterteig!" 192

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. England, 6. Maerz, 9 Lei, 11. Elba, 12. Elen, 13. Garn, 14. Liga, 15. Reim, 17. Kate, 18. Ilse, 19. Emir, 20. Tat, 22. Weste, 23. Kartell. Senkrecht: 2. Galan, 3. Lee, 4. Ariel, 5. Siegfried, 7. Menagerie, 8. Flanell, 10. Negativ, 16. Meter, 17. Kette, 21. Ast.

Silbenrätsel: 1. Werther, 2. Ironie, 3. Eifersucht, 4. Ehefrau, 5. Isabella, 6. Nebukadnezar, 7. Eckart, 8. Romeo, 9. Drusus, 10. Eremit, 11. Nettelbeck. Wie einer denkt, so traut er.

Besuchskartenrätsel: Zuschneider.

Der Chauffeur von Bagdad

Von Konrad Seiffert

Hamid war mir von arabischen Bekannten empfohlen worden. Er sei zwar ein armer Teufel, sagten sie mir, aber er fahre besser als jeder andere Chauffeur in Bagdad, und er sei billiger als alle andern. Außerdem sei er ein frommer Mann, dem nichts geschehen könne, und wer sich ihm anvertraue, der stehe, wie er selber, unter Allahs besonderem Schutz.

Also entschied ich mich für Hamid.

Hamid war ein noch recht junger Mann. Er hatte etwas an den Füßen, was wie Sandalen aussah. Vielleicht war das früher einmal wirklich ein Paar Sandalen gewesen. Hamid trug auf den sonst nackten Waden sandfarbene Wickelgamaschen aus den Beständen des britischen Heeres. Um seine braunen Schenkel schlenkerte ein ehemals weißes Sporthöschen. Ein graugrüner englischer Uniformrock, dem der Kragen fehlte, der nur noch Knopf- und andere Löcher, aber keine Knöpfe mehr hatte, und der ihm verschiedene Nummern zu groß war, bedeckte seinen schlanken Körper.

Ich war etwas überrascht, als ich Hamid sah, trotzdem ich mich im Orient an Überraschungen gewöhnt hatte.

Hamid lächelte mich wohlwollend an, als er vor mir stand: „Ich werde dich überall hinfahren, Herr. Wenn du ein Gläubiger wärst, würde ich sogar bis nach Mekka mit dir fahren. Mein Wagen ist first class. Wenn er auch nicht ganz so aussieht."

Hamid gefiel mir. Und dann gingen wir, um den Wagen zu besichtigen. — Ich muß gestehen, daß ich doch etwas in die Knie ging, als ich den Wagen Hamids sah. Es war ein alter amerikanischer Kasten. Wenn ich Hamid recht verstanden habe, dann hat er ihn von der Intendantur irgendeines englischen Truppenteils gekauft. Wann und wo diese Transaktion vor sich gegangen ist, habe ich nicht von ihm erfahren. Ich habe viele alte Autos gesehen in südlicheren Breitengraden. Aber was mir Hamid in Bagdad vorführte, das überstieg denn doch alles bisher an mich Herangetretene.

Dieser Wagen hing nur noch in seinen Gräten. Es gehörte Mut dazu, ihn zu benutzen, ihn überhaupt zu besteigen. Hamid hatte ihn, wie er mir erzählte, „repariert". Also mußte er vor dieser Reparatur noch phantastischer ausgesehen haben. Kotflügel und Trittbrett fehlten auf der linken Seite ganz. Auf der rechten waren sie mit Draht und Bindfaden an den Wagen gebunden. Die Motorhaube war nur noch zur Hälfte vorhanden. Auch sie war mit Draht zusammengebunden. Alles, was früher einmal zusammengeschraubt oder zusammengenietet gewesen war, schien jetzt zusammengebunden zu sein. Das Polster fehlte. Auf den Brettern, die Hamid im Wagen angebracht hatte, lagen Decken und ein Sack mit knisterndem, weichem Inhalt. Der Kilometerzähler und andere Überflüssigkeiten waren nicht vorhanden.

Hamid merkte mir meine Erschütterung an, lächelte und sagte: „Machen wir eine Probefahrt! Du wirst sehen, Herr, daß der Wagen wirklich sehr gut ist!" Dabei streichelte er mit der stolzen Miene des Autobesitzers den Kühler seines Wagens.

Ich entschloß mich zur Probefahrt. Wir fuhren aus der Stadt heraus, an den endlosen Lehmmauern der großen Gärten entlang, Feludscha am Euphrat zu. Die Straße war nicht allzu schlecht und trocken. Staub wehte braun hinter uns her. Hamid drehte sich nach mir um, lächelte mich an, ließ das Lenkrad los und sprach mit dem Mund und mit beiden Händen: „O Herr, wir kommen schon noch auf Touren!" Dabei fuhren wir durch eine Serie von Löchern. Der Wagen ächzte und knirschte an allen Drähten und Bindfäden. Ich hielt mich krampfhaft fest an den Brettern, auf denen ich saß. Und Hamid beugte sich wieder über sein Lenkrad.

Wir kamen auf Touren. Wir überholten Menschen, Maultiere, Kamele und Autos, deren Führer Hamid nachschrien. Die Gegend wurde freier, die Straße wurde zur Rennbahn. Rasselnd erreichten wir vielleicht fünfundsiebzig Stundenkilometer, eine Leistung, die ich Hamids Wagen nie zugetraut hätte. In Feludscha legten wir eine kleine Pause ein, ehe wir nach Bagdad zurückfuhren. Hamid steckte mit seinem Kopf im Motor und band mit Draht und Stricken die Teile wieder zusammen, die sich während der Fahrt gelöst hatten. Der Rauch seiner Zigarette, die er auch bei seiner Arbeit am Motor nicht ausgehn ließ, stieg wie die Pinie des Vesuvs aus dem Motor hoch. Ich zog mich zurück.

Auch die Rückfahrt nach Bagdad verlief glatt. Nur regte es mich jedesmal etwas auf, daß Hamid gerade immer dann das Lenkrad losließ und sich lachend nach mir umsah, wenn wir durch die tiefsten Löcher fuhren. Aber schließlich gewöhnt man sich auch daran, dachte ich. Im übrigen lachte Hamid immer, auch in den gefährlichsten Augenblicken. Wenn Hamid lächelte, dann kniff er die Augen ganz komisch zusammen. Und ich mußte mitlächeln, obwohl mir oft nicht zum Lächeln zumute war.

Nach der Probefahrt machte ich mit Hamid viele Fahrten. In seinem Wagen fuhr er mich den Euphrat und den Tigris hinauf und hinunter, zu den Ruinen von Assur und Babylon, zu den heiligen Städten Kerbela und Nedschef, nach Kut el Amara, zur persischen Grenze. Wir hatten viele Pannen und sehr oft unfreiwilligen Aufenthalt. Aber alles ging gut. Hamid band seinen Wagen immer wieder zusammen, und wir kamen jedesmal heil nach Bagdad zurück. Hamid lächelte und kniff die Augen zusammen, wenn es gefährlich wurde. Und ich lächelte mit. Lächelnd steckte er seinen Kopf in den Motor, die brennende Zigarette im Mund. Ich machte ihn vergeblich darauf aufmerksam, daß dies doch einmal schief gehen könne. Aber ich glaube, er verstand mich nicht. Er lächelte mich nur an. Vielleicht dachte er: wenn es Allah gefällt, mich mit dem Motor in die Luft zu sprengen, dann sprengt er mich in die Luft, auch wenn ich keine Zigarette rauche.

Als mein Aufenthalt in Bagdad zu Ende ging, war es für mich klar, daß Hamid mich mit seinem Wagen quer durch Arabien nach Damaskus fuhr. Er hatte diese etwa achthundert Kilometer lange Tour schon mehrere Male gemacht. Er hatte Freunde unter den räuberischen Schammar-Beduinen, deren Gebiet wir kreuzen mußten. Er war zuverlässig. Er war billiger als die englische Verkehrsgesellschaft und die einheimischen Unternehmungen. — Am Tag vor dem Beginn der großen Fahrt überholte Hamid seinen Wagen gründlich. Er band viele Teile mit ganz neuen Drähten und mit ganz neuen Stricken und Schnüren zusammen, probierte den Motor aus, schleppte Benzinkannen und Wasserbehälter herbei, band die an beiden Seiten des Wagens fest, lächelte, kniff die Augen zusammen, rauchte zwischen Benzin und Motor eine Zigarette nach der andern, warf brennende Streichhölzer und glimmende Zigarettenstummel achtlos weg. Und Allah sprengte ihn nicht in die Luft.

Am nächsten Morgen begannen wir die große Fahrt. Etwa zwanzig Wagen, kleine, große, und Riesenautobusse, hatten sich zu einer Karawane vereinigt, als wir bei Ramadi die Grenze Mesopotamiens überschritten. Nur an zwei Tagen in der Woche ist das Gebiet der Syrischen Wüste für die Autos freigegeben. Nur an zwei Tagen verbürgen sich England und Frankreich für die Sicherheit der Reisenden. Wer zu spät oder zu früh abfährt, wer liegen bleibt, wer eine Panne hat, der wird von Beduinen ausgeplündert und vielleicht sogar verschleppt und erschossen.

Diese Autokarawanenstraße, die quer durch Arabien führt, ist keine Straße. Verbinde Bagdad mit Damaskus auf der Karte durch einen waagerechten Strich am Lineal entlang, und du weißt wo diese „Straße" verläuft. Alle hundert Kilometer steht eine eiserne Kilometertafel als einziges Kennzeichen. — Die Fahrt durch die Wüste ist keine Fahrt. Es ist eine Jagd. Hart wie die Avus ist der Boden. Er dröhnt, wenn die Autokarawane über ihn dahinbraust. Fünf, sechs, manchmal noch mehr Wagen fahren nebeneinander her. Jeder sucht den andern zu überholen. Jeder fürchtet sich vor der Panne. Keiner will zurückbleiben. — Hamids Wagen hielt sich tapfer. Die meisten hatten uns zwar schon bald nach Ramadi überholt, aber nun fielen wir nicht mehr ab.

Am Abend erreichten wir das englische Wüstenfort Rutba, das wie ein ungeheurer Klotz aus Stein in der Unendlichkeit Arabiens steht.

Mitten in der Nacht noch ging die Jagd weiter. Die Scheinwerfer der Autos standen wie kalkige Gespenster über der erschreckenden Weite und Öde des ebenen Landes. Hamid lächelte mich an, kniff die Augen zusammen und rauchte.

Am nächsten Tag fuhren wir durch die grünen Täler und über die kahlen Berge Syriens. Wir erreichten Damaskus ohne Panne.

Ich bezahlte Hamid das Fahrgeld und noch etwas mehr und fragte ihn dabei: „Was wirst du nun mit dem vielen Geld machen, das du in der letzten Zeit verdient hast? Wirst du dir einmal einen neuen Wagen kaufen?"

Hamids Lächeln erstarb und seine zusammengekniffenen Augen wurden ganz groß: „Gefällt dir mein Wagen nicht, Herr?"

„Doch! Doch!" beruhigte ich ihn und klopfte ihm auf die Schulter, „Dein Wagen ist wirklich first class, wenn er auch nicht so aussieht. Ich hätte es nicht gedacht. Und du bist der beste Chauffeur von Bagdad!"

Da lächelte Hamid schon wieder: „Das Geld? Herr, ich habe eine große Familie. Und die Zeiten sind schlecht. Und alles ist sehr teuer geworden, auch bei uns in Bagdad. Das Geld? Weißt du, Herr" — er kam ganz dicht heran und flüsterte — „mein ältester Sohn soll studieren, wenn Allah will, er soll Autos bauen lernen in Paris und in Berlin. Und wenn er's kann, dann werde ich einen besseren Wagen haben als jetzt!"



DER KUHBUB' — Foto: Suppenmoser (Schröder)

In Neuauflage: Oktober

Nun ist es sicher, daß der Sommer seinen Abschied nimmt.
Wer spürt nicht in der Luft sein Hüteschwenken?
Wenn sich die frühen Nächte in die Bäume senken,
Weiß man: jetzt kommt der Herbst bestimmt.

Am Tage machen alle Blumen noch Parade.
Man ahnt, sie tragen ihre schönsten Kleider auf.
Und täglich sinkt die Sonne ein paar Grade.
Die bunten Blätter treibt der Wind zuhauf.

Wo ist der Eisverkäufer, der geliebte, hin?
Wo sind die weißen Segel auf dem Fluß?
Was treibt der Wind mit meinem Hut? Wohin?
Vom Himmel stürzt der erste Guß.

Es treiben viele Blätter um die Schuh.
Der Mond versteckt sich. Er ist nicht zu sprechen.
Die Gartenstühle klappen wie von selber zu.
Der Herbst ergreift den Rechen . . .

Wilmont Haacke

W—AN Hauptschriftleiterin: Eleonore Elsner, Neubabelsberg. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans E. Seidat, Berlin NO 55. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 1935—41
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung